

Karsten Zimmermann

PRAXISANSÄTZE IN DER PLANUNGSWISSENSCHAFTLICHEN DISKUSSION

In der anglo-amerikanischen planungswissenschaftlichen Literatur wird verschiedentlich von einem *turn to practice* gesprochen (Liggett 1996; Watson 2002). Dies weckt Assoziationen an wohl bekannte Debatten, die wir auch aus anderen Disziplinen kennen, die aber in den Planungswissenschaften stets eine etwas größere Brisanz hatten: Lassen sich Theorie und Praxis miteinander versöhnen? Forschen Planungswissenschaftler im Elfenbeinturm? Welchen Stellenwert soll wissenschaftliche Politikberatung für die planerische Praxis in der Planungsforschung bekommen? Sollten Planungswissenschaftler ohne praktische Erfahrung überhaupt Planungswissenschaft betreiben dürfen? Es handelt sich um große und wichtige Fragen, die in diesem kurzen Beitrag nicht einmal näherungsweise angemessen diskutiert werden können. Ich will dennoch versuchen,

wenigstens einige Aspekte dieser manchmal kontroversen Diskussion zu thematisieren und zu ordnen. Ich gehe dabei in erster Linie auf jüngere Debatten zu den sozial- und kulturwissenschaftlichen Praxistheorien ein, die meines Erachtens die Planungsforschung bereichern können.

Praxeologie und praxisorientierte Forschung

In den Sozial- und Kulturwissenschaften hat sich seit mehr als 15 Jahren eine neue theoretische Denkrichtung etabliert, die gemeinhin als Praxistheorie oder praxeologische Perspektive bezeichnet wird (Reckwitz 2004; Rüb 2009). Es handelt sich dabei nicht um einen erneuten Versuch, die Welt der Praxis mit der Welt der Theorie zu versöhnen. Vielmehr wird durch diesen Ansatz eine neue Möglichkeit eröffnet, das alltägliche Handeln von Akteuren zu beobach-



© 123RF

Manchmal gibt es Verständigungsprobleme zwischen Theorie und Praxis.

ten, eine höhere prognostische Qualität zu erreichen und damit auch eine realitätsgerechtere Perspektive einzunehmen. Auch wenn das durch Titel wie „The neglected place of practice“ (Beauregard 2013) oder „Do we learn from planning practice? The contribution of the practice movement to planning theory“ (Watson 2002) angedeutet wird: Die dem *practice turn* zuzurechnenden Beiträge und Autoren beziehen sich zumeist nicht auf die erwähnte sozialwissenschaftliche Praxistheorie, sondern sehen die planerische Praxis als Ausgangs- und Anknüpfungspunkt für Theoriebildung in der Planungsforschung.

Die Praxistheorien sind dagegen dem Bereich der Handlungstheorien zuzuordnen, die gerade in der Planungstheorie häufig lediglich die Wahl zwischen Institutionen- oder Akteurstheorien lassen. Der in der sozialwissenschaftlich orientierten empirischen Planungsforschung beliebte akteurzentrierte Institutionalismus von Mayntz und Scharpf nimmt hier eine mittlere Position ein, verbleibt aber handlungstheoretisch im Paradigma klassischer Akteurs- und Institutionentheorien (Diller 2013). Praxistheorien oder praxeologische Ansätze gehen im Gegensatz dazu davon aus, dass sich erst im alltäglichen Vollzug von Handlungen stabile (d. h. auch: mit praktischem Sinn versehene) Handlungsmuster und Motivationen ergeben, die als Praktiken bezeichnet werden und somit als Beobachtungseinheit weder den Akteuren noch den Institutionen zugeordnet werden können (Reckwitz 2004; Rüb 2009). Diese Praktiken entsprechen üblicherweise nicht den als – theoretisch informiert – ideal zu bezeichnenden rationalen Handlungen. Diese Abwesenheit von in welcher Form auch immer abgeleiteten Idealisierungen rationalen Handelns ist wohl der eigentliche heuristische Gewinn der praxeologischen Perspektive. Praktiken sind, was den Abstraktionsgrad betrifft, deutlich unterhalb der üblicherweise in der Planungswissenschaft verwendeten Kategorien zu verorten:

„Die praxeologische Perspektive wendet sich der dichten Beschreibung der Mikrologik des Kulturellen und Sozialen jenseits rationalistischer Idealisierungen zu, in der Handeln als der kompetente Umgang mit Alltagstechniken, mit einem kulturell spezifisch codierten know how erscheint, welches einerseits den Charakter von Routinisiertheit, andererseits von interpretativer Unbestimmtheit enthält“ (Reckwitz 2004).

Gewinn für die empirische Forschung

Mit Blick auf die empirische Planungsforschung ließen sich auf diese Weise Kommunikationspraktiken (z. B. in Bezug auf Partizipation, aber auch verwaltungsintern), Darstellungspraktiken (Pläne, Leitbilder, Visualisierungen), Prognose- oder Bewertungspraktiken oder Praktiken der Machtanwendung als repetitive Muster identifizieren. Die Zahl der möglichen Praktiken ist zunächst einmal unendlich.

Daraus wird ersichtlich, dass es sich bei praxeologischer Forschung nicht um eine neue Spielart anwendungsbezogener Forschung handelt, hier reicht gute sozialwissenschaftliche Implementationsforschung (Pressmann/Wildawsky 1973). Es geht vielmehr um eine Theorie, die

sich auf die Dimension der Praxis bezieht und bessere Einsichten in die Planungspraxis ermöglicht. Patsy Healey hat 1992 in einem vielleicht unterschätzten Aufsatz mit dem Titel „A planners day“ im Grunde eine praxeologische Perspektive eingenommen und beschrieben, welche Tätigkeiten eigentlich den Alltags eines Planers einer englischen Stadt bestimmen (Healey 1992). Wolf Reuter und Johann Jessen haben in einer kleinen empirischen Untersuchung daran anknüpfend ebenfalls den Alltag der Planer in den Blick genommen und sehr schön beschrieben, wie sich in Prozessen der beruflich-praktischen Sozialisation Routinen und als angemessen bewertete Planungspraktiken herausbilden (Jessen und Reuter 2006). In der Tat muss man sagen, dass vielen planungstheoretischen Ansätzen der Blick auf diese Dimension des alltäglichen Vollzugs von als angemessenen verstandenen Praktiken verstellt bleibt. Wenn sämtliche theoretischen Überlegungen aber Fiktion bleiben bzw. deren Relevanz für die Praxis nicht klar ist, kann die Praxistheorie eine neue Perspektive eröffnen.

Beitrag zur Planungskulturforschung

Praxisorientierte Forschung muss nicht theoriefern sein – eher ist das Gegenteil der Fall. Sie verstellt auch nicht durch die kleinteilige Perspektive notwendigerweise den Blick auf größere Zusammenhänge. Dies hat insbesondere Andreas Reckwitz in einigen Veröffentlichungen zum Cultural Turn und zur Bedeutung der Praxistheorien innerhalb dieser Diskussion gezeigt (2004). Praktiken bleiben demnach nicht eine lose Sammlung disparater Elemente, sondern verweisen aufeinander und bilden auf diese Weise kulturelle Codes und Symbolsysteme aus.

Die praxeologische Perspektive kann z. B. dazu beitragen, Bewertungsschemata zu identifizieren, die das alltägliche Handeln von Planern anleiten. Diese bleiben meist implizit, haben Einfluss auf Fragen wie: Wann (und wie) wird ein zuvor als unproblematisch eingestuftes Sachverhalt als Problem bewertet? Welche Aspekte werden dabei ignoriert? Antworten auf diese Fragen werden nicht unbedingt durch Planungstheorie bestimmt. Auch das eher abstrakt formulierte Wissen der Handbücher und Einführungsbände gibt das hier relevante praktische Wissen nur bedingt wieder. Vielmehr gehen Praxistheorien davon aus, dass sich im alltäglichen Vollzug von Handlungen Muster und Konventionen herausbilden, die einen eigenständigen Einfluss auf den Verlauf von Handlungsketten und Kommunikationsprozessen haben. Praktiken bilden somit einen aus Sicht der Akteure handlungsrelevanten und nicht ignorierbaren Komplex aus Interpretationsformen und impliziten Handlungsweisungen, die auf die Lösung von als spezifisch definierten Problemen gerichtet sind.

Man könnte auch von auf die Praxis gerichteten und aus der Praxis heraus entstandenen Beständen des praktischen Wissens sprechen. Praktiken stellen dann ein Alltagswissen dar, welches in gewisser Weise Werkzeugcharakter hat und in seiner Heterogenität und Kontextgebundenheit weder einem Kollektiv noch einem einzelnen Akteur eindeutig zugeordnet werden kann. Wir dürfen aber annehmen, dass diese impliziten Interpretationsformen und Bewertungsschemata verallgemeinerbar sind und sich somit

als kulturelle Muster beschreiben lassen. Insbesondere Pierre Bourdieu hat den prinzipiell welterschliessenden Charakter der Praktiken betont und die praxeologische Perspektive in eine umfassende Gesellschaftstheorie eingebettet. Demnach stehen die unterschiedlichen Praktiken in Beziehung zueinander und konstituieren ein Geflecht von Spielregeln, die von den im Feld handelnden Akteuren zu beachten sind.

„Soziale Akteure, die den Sinn für das Spiel besitzen und die Unzahl der praktischen Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata inkorporiert haben, die als Instrumente der Konstruktion der Realität funktionieren, als Prinzipien der Wahrnehmung und Gliederung der Welt, in der sie sich bewegen, brauchen die Ziele der Praxis nicht als Zwecke zu setzen“ (Bourdieu 1998: 144). Bourdieu konnte auf diese Weise die bisher im Verborgenen gebliebenen Praktiken der kulturellen Distinktion und der sozialen Abgrenzung sichtbar machen. Sie bilden in seinen Worten den Sinn für das Spiel der sozialen Distinktion, dem sich Akteure kaum entziehen können: „Die Akteure wenden in ihrer Praxis ständig Thesen an, die sie als solche gar nicht aufgestellt haben“ (ebd.).

Ob auch für das Feld der Raumplanung ein solches kulturell vermitteltes Geflecht von Spielregeln, impliziten Thesen und Bewertungsschemata für als (un-)angemessen eingeschätzte Planungspraktiken existiert, kann angesichts des Fehlens darauf bezogener empirischer Forschung nicht gesagt werden.

Stärken, Schwächen, Potenziale

Die Stärke der Praxistheorien ist sicher ihre Fokussierung auf genuin planerisches Alltagshandeln im Gegensatz zu eher allgemein bleibenden sozialwissenschaftlichen Handlungs- und Akteurstheorien. Sofern Praxistheorien nicht wie bei Bourdieu in eine allgemeine und in diesem Fall kritische Gesellschaftstheorie eingebaut werden, ist ihre Schwäche die normative Unbestimmtheit, da beobachtete Praktiken als zunächst einmal geltend akzeptiert werden. Eine weitere Schwäche liegt sicherlich auch in dem prinzipiell nicht abschließbaren Katalog an denkbaren und beobachtbaren Planungspraktiken. Damit verbinden sich Probleme der Abgrenzung von Planungspraktiken bzw. der Einschätzung der Relevanz der beobachteten Praktiken. Dies dürfte eine halbwegs kohärent verlaufende wissenschaftliche Diskussion oder gar die Bildung einer Typologie erschweren. Eine auf die qualitative Beobachtung von Mikropraktiken und Alltagshandlungen gerichtete Planungsforschung läuft bis zu einem gewissen Grad auch Gefahr, eine unendliche Reihe von Episoden detailliert nachzuzählen, ohne daraus allgemeinere Theoriebausteine bilden zu können. Das Werk von Pierre Bourdieu zeigt allerdings, dass dies sehr wohl möglich ist. Aber auch ohne umfassende gesellschaftstheoretische Einbettung bietet die praxeologische Perspektive meines Erachtens ein hohes Potenzial. Wir erhalten Einsicht in jene Aspekte des planerischen Alltags, die sich als handlungsrelevant erweisen, bisher aber unterhalb der Wahrnehmungsschwelle theoriegeleiteter empirischer Forschung geblieben sind. Potenziale für die Raumplanungsforschung ergeben sich auch durch die

mögliche Berücksichtigung von Artefakten (d. h. Karten, Plänen etc.) und Orten bzw. Räumen. Für Beaugard vollziehen sich Praktiken nicht nur stets räumlich situiert, sondern haben immer auch einen Raum bildenden Effekt (Beaugard 2013).



PROF. DR. KARSTEN ZIMMERMANN

leitet das Fachgebiet Europäische Planungskulturen an der Fakultät Raumplanung der TU Dortmund. Er ist derzeit Dekan der Fakultät, Präsident der European Urban Research Association EURA und Mitglied im Board of Country Representatives of AESOP.

Tel. +49 231 755-2426

karsten.zimmermann@tu-dortmund.de

Literatur

- Beaugard, R. (2013): The neglected places of practice. In: *Planning Theory & Practice*, 14:1, 8-19.
- Bourdieu, P. (1998): *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt am Main.
- Diller, Christian (2013): Ein nützliches Forschungswerkzeug? Zur Anwendung des Akteurzentrierten Institutionalismus in der Raumplanungsforschung und den Politikwissenschaften. In: *PNDonline*, 1/2013.
- Healey, P. (1992): A planner's day. Knowledge and Action in Communitative Practice, in: *Journal of the American Planning Association*, Vol. 58, Issue 1, 9-20.
- Reckwitz, A. (2004): Die Entwicklung des Vokabulars der Handlungstheorien: Von den zweck- und normorientierten Modellen zu den Kultur- und Praxistheorien. In: Gabriel, M. (Hrsg.): *Paradigmen der akteurzentrierten Soziologie*. Wiesbaden, 303-328.
- Jessen, J; Reuter, W. (2006): Lernende Praxis. Erfahrung als Ressource – planungstheoretische Konsequenzen. In: Selle, K. (Hrsg.): *Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung. Analysen. Erfahrungen. Folgerungen*. Dortmund, 42-59.
- Liggett, H. (1996): Examining the planning practice conscious (ness). *Explorations in planning theory*, 299-306.
- Pressman, J.L.; Wildavsky, A. (1973): *Implementation*. Berkeley.
- Rüb, F. (2009): Über das Organisieren der Regierungsorganisation und über Regierungsstile. Eine praxeologische Perspektive. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, Heft 1, 43-60.
- Watson, V. (2002): Do we learn from planning practice? The contribution of the practice movement to planning theory. *Journal of Planning Education and Research* 22(2): 178-187.